

Alchemie Für mich ist Alchemie magisch: Sie verbindet verschiedene Elemente, Stoffe und Texturen und schafft etwas Neues. Sie verbindet die materielle mit der emotionalen Welt.

Alchemie bedeutet für mich, mit Pigmenten, verschiedenen Bildträgern und anderen Materialien zu arbeiten, um Ideen sichtbar zu machen. Die Materialien verändern sich dabei – so wie Wachs, das Farben intensiviert oder ihnen neue Nuancen verleiht. Das Experimentieren der Alchimisten mit verschiedenen Elementen inspiriert mich, meine eigene Praxis spielerisch zu bewahren.



Sandra Vásquez de la Horra beim Wachsen in ihrem Atelier in Berlin, 2025



Sandra Vásquez de la Horras Altar mit indigenen Figuren, 2003

Altar Ein Altar ist für mich etwas, das nicht nur für die eine Gottheit bestimmt ist, vielmehr besteht er für mich aus mehreren kleinen Dingen, die mir viel bedeuten. Ich habe viele von ihnen in meinem Leben, an verschiedenen Orten. Ein Altar kann für die Heilung der Beziehung zu Mutter und Vater errichtet sein, auch für die Ahnen, und er spiegelt deinen physischen Ursprung wider.

Ein Altar kann auch dazu dienen, Dinge zu manifestieren, damit sie zu dir kommen. Er ist ein Portal – ein Zugang zu den Dimensionen der Götter, der Ahnen oder der Verstorbenen. Wenn ein Objekt eine besondere Energie trägt, kannst du diese spüren und dich durch deinen Glauben energetisch mit anderen Menschen verbinden.

Schon in meiner Kindheit in Chile sammelten wir Muscheln und andere Dinge und errichteten kleine Altäre. Es war ein Spiel, das sehr beliebt war. Die Begegnung mit Göttern durch Altäre ist eine besondere Erfahrung. Sie ermöglicht es, auf tiefen Energieebenen zu kommunizieren. Indem du einen Altar errichtest, gibst du einer Figur Glauben und Präsenz – du machst sie lebendig.

Blut Blut ist für mich ein Zeichen meiner spirituellen Verbindung zu Ochún, einer mir tief verbundenen Göttin in der Yoruba-Religion. Sie ist die Göttin der Flüsse, doch ebenso stark mit dem Blut verbunden. In meiner Arbeit spielt Blut eine zentrale Rolle – als Spiegel der Natur, voller Gegensätze: Es symbolisiert sowohl Licht als auch Schatten.

Wenn ich über Blut spreche, meine ich nicht nur das Biografische. Auch in meiner künstlerischen und spirituellen Arbeit folge ich gleichsam einem Fluss. Mein Werk *El Sueño del Árbol Rojo* ist ein Beispiel dafür.



El Sueño del Árbol Rojo (Der Traum des roten Baums), 2016

Botanik *Botánica de la evolución* (Evolutionäre Botanik) ist ein Bildzyklus, mit dem ich 1997 begonnen habe. Auf Flohmärkten habe ich alte Illustrationen aus wissenschaftlichen, botanischen und anatomischen Büchern gesammelt und habe versucht, die Welt visuell besser zu verstehen. Wie funktionieren die Formen. Und wie funktioniert die Evolution?

Für mich gibt es keinen Unterschied zwischen den Spezies. Ich habe die Theorie, dass wir Teil von allem sind und alles in uns tragen. Ich glaube nicht daran, dass wir anders sind als Pflanzen oder Tiere. Ich bin überzeugt, dass auch sie eine Seele haben.

Alles um uns herum ist lebendig – sogar Steine. Materialien verwandeln sich, beispielsweise entsteht Glas aus Sand. Diese Transformationen faszinieren mich.

Buddhismus Nachdem ich mich von dem katholischen Glauben meiner Familie gelöst hatte, fand ich über Tai-Chi zum Buddhismus. Ich habe es über zehn Jahre praktiziert und bin tief in Themen wie Meditation, Karma und Reinkarnation eingetaucht. Ich empfinde den Buddhismus sogar als strenger als den Katholizismus. Er bietet eine besondere Balance und war meine Befreiung. Durch den Buddhismus habe ich viel über Schicksal und den Ausgleich von Energien gelernt.

Mit meinem Umzug nach Deutschland veränderte sich mein spiritueller Weg. Die Meditation blieb, aber nicht mehr im Dojo, sondern im Alltag. Zeichnen wurde meine stille Praxis. Wenn ich zeichne, bin ich leer. Das ist Meditation für mich. In diesem Zustand kann ich stundenlang arbeiten, ohne müde zu werden. Im Gegenteil: Ich schöpfe Energie daraus. Wenn ich ein paar Tage nicht zeichne, verliere ich meine innere Balance. Zeichnen ist für mich ein Weg, in meiner Mitte zu bleiben, ein Grundsatz der buddhistischen Lehre.

Desaparecidos »Desaparecidos« (Verschwundene) ist eine Bezeichnung für die Menschen, die vom Pinochet-Regime heimlich verhaftet oder entführt und grausam ermordet wurden. Diese Zeit war unvorstellbar schmerzhaft für all die Familien, die ihre Kinder und Angehörigen nicht begraben konnten. Die Taten Pinochets sind Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Viele wollen vergessen, aber wie sollen diejenigen vergessen, die nicht einmal wissen, wo ihre Familie ist? Wenn sie für immer verschwunden bleiben? Ein Land, das seinen Opfern keine Gerechtigkeit verschaffen kann, wird diese Last ewig tragen. Es ist ein schweres Schicksal.



Altarfigur von Guan Yin in Sandra Vásquez de la Horras Atelier in Berlin, 2025

Energie Ich bin Energie.

In unserem Körper liegt eine unendliche Quelle, die wir erkennen müssen, um sie zu nutzen. Wir sind in ständiger Bewegung und Metamorphose. In energetischer Symbiose mit anderen Menschen sind wir in gewisser Weise voneinander abhängig. Wir nähren uns nicht nur physisch, sondern auch emotional und intellektuell.

Schon früh spürte ich diese Verbindung zur Welt. Mit sieben war meine erste prägende Reise zu den Osterinseln – der Blick in den Krater eines ruhenden Vulkans und die Legenden von Vogelmenschen haben mich tief berührt. Später, als Jugendliche, reiste ich nach Brasilien – inspiriert vom Roman *Jubiabá* (1935) von Jorge Amado, der mich mit seiner mystischen Welt der Orishas so faszinierte, dass ich sein Haus in Salvador besuchte. Diese Reisen haben mich initiiert, geöffnet und meine Wahrnehmung für die unsichtbaren Energien des Lebens geschärft.



Soy energía (Ich bin Energie), 2021

Farbe Farbe und ihre Wirkung sind tief in unserem Unterbewusstsein verankert. In der Symbolik werden Farben oft andere Bedeutungen zugeschrieben als in der Realität. Farbe kann unterschiedlich dekodifiziert werden und damit über das Sichtbare hinausweisen.

Energien und Elemente können Farben zugewiesen werden, und auf die gleiche Art und Weise trägt auch jeder Mensch eine eigene farbliche Aura. Diese Farbe spielt in unserem Leben eine wichtige Rolle. Sie ist ein Verweis zu unserer Seele.

In der Yoruba-Tradition ist jede Farbe einem Orisha zugeordnet. Zum Beispiel gehört Gelb zu Ochún, meiner Orisha. Aber meine Ochún hat nicht nur Gelb, sondern auch Grün, weil sie mit Orunmila verbunden ist, dem Gott des Orakels. Obá, mein Schutzengel, ist Pink oder Violett. Changó ist Rot und Weiß. Yemayà, der Ozean, ist blau. Diese Farben sind am stärksten in meiner Aura vertreten. Ein weiterer Orisha, der mir verbunden ist, trägt den Regenbogen. So kommt auch dieser oft in meinen Werken vor. Nach meiner Initiation 2003 habe ich mich sehr an diese spirituellen Farben gehalten und mich dadurch in meiner Farbpalette stark begrenzt. Später bin ich wieder zu einem breiteren Farbspektrum zurückgekehrt.

Erde = Mutter
Erde ist das Material deines Wesens.

Familie Für mich ist die Familie wie ein Bund Trauben, eng miteinander verwoben. Ich glaube, dass wir unsere Familie nicht zum ersten Mal in diesem Leben treffen. Wir begegnen uns wieder, um ungelöste Themen aus vergangenen Leben zu klären. Das kann herausfordernd sein, doch jeder Mensch hat sein eigenes Schicksal. Eltern können ihre Kinder nicht immer beschützen. Es gibt Dinge, die sich unserer Kontrolle entziehen.

Frau-Sein = Frau-Werden
Die Seele ist nicht weiblich oder männlich.

Gemeinschaft Für mich bedeutet Gemeinschaft, dass wir ins Licht gehen können – auch wenn es nicht immer gelingt. Es geht darum, gemeinsam an einer besseren Gesellschaft zu arbeiten. Ich wünsche mir eine gerechtere Welt. Es gibt Dinge, die wir allein nicht schaffen können. Wenn wir zusammenarbeiten, können wir unserem Leben einen tieferen Sinn geben. Gemeinschaft entsteht vor allem im Ritual. Dort sind wir verbunden, lernen voneinander und teilen Erfahrungen. Besonders stark habe ich das in Buenos Aires dieses Jahr gespürt – eine tiefe, fast magische Verbindung mit den Menschen. Wir haben auf derselben Frequenz geschwungen. Während der Diktatur in Chile habe ich Gemeinschaft durch wichtige Persönlichkeiten wie Studenten von Lola Hoffmann erlebt. Ihre von Carl Gustav Jung inspirierte Praxis war für uns revolutionär und hat uns sehr geprägt.



La Condena (Die Verurteilung), 2007



Manos arriba (Hände hoch), 2009

Geburt = Wiedergeburt, wieder hier sein
Jeder Mensch kommt auf die Welt, um eine Mission zu erfüllen. Mit der Geburt stellt sich die Frage, was wir im Leben lernen müssen. Wenn wir unsere Aufgaben nicht geschafft haben, lösen wir uns nicht auf, wir kommen zurück. Ich denke dabei an eine Art Kettengeburt. Dabei begegnen wir Menschen in unseren Leben aus einem bestimmten Grund: um zu lernen, zu lehren oder um gemeinsam zu wachsen. Wenn ich mit jemandem eine schwierige Zeit habe, frage ich mich immer, warum das so ist und was ich aus der Situation lernen kann.

Gewalt Ich bin in meinem Leben viel mit Gewalt konfrontiert gewesen. Ich habe sie sehr direkt erlebt, in Demonstrationen, aber auch im Alltag, wenn ich mich selbst in Gefahr gebracht habe. In einer Diktatur lebst du ständig in einem Risiko, gerade wenn du jung bist, feiern willst oder mal die falschen Freunde hast. Es ist ganz anders als in einer Demokratie. Doch auch in Deutschland erlebe ich Anfeindungen. Manchmal sind die Leute freundlich, manchmal nicht. Ich bin sichtbar fremd – »Ausländerin«. Gewalt ist oft ein großes Missverständnis. Sie ist das Resultat von etwas, das wir nicht verstanden haben, etwas Einfaches, zum Beispiel einer anderen Person Raum zu geben oder ihr wirklich zuzuhören. Für mich ist Gewalt eine Folge von Intoleranz und Verurteilung, aber oft auch Mittel zum Schutz. Sie war immer Teil der Menschheit und es bleibt ein Rätsel, wie wir ohne sie leben würden.



Aymara, 2025

Heilung Ich glaube, wir sind unser ganzes Leben lang auf der Suche nach Heilung. Wir heilen nicht nur unsere Geschichte, sondern auch das, was kommt. Heilung geschieht nicht nur in der Gegenwart, sie wirkt vor und zurück. Wir werden in eine Familie wiedergeboren, um eine Aufgabe zu übernehmen. All das ist geheimnisvoll und Teil des Heilungsprozesses. Die spirituelle Welt der Yoruba war für mich auf diesem Weg besonders wichtig. Sie verbindet mich mit meinen Ahnen. Außerdem habe ich gelernt, mich selbst zu heilen – durch Rituale, Übungen sowie Heilpflanzen, die meine Aura stärken. Ich glaube auch, Musik ist da, um zu heilen. Es gibt so viele Arten von Musik und jede hat ihre eigene Kraft. Ein Schlaflied etwa, ein Mantra oder einfach ein Klang, der berührt. Musik hat mir durch viele schwierige Momente geholfen.



Fotografische Studie für Heilung, 2003

Haare Haare haben in vielen Kulturen eine besondere Bedeutung. In Südamerika ist der Zopf ein Symbol der Verbundenheit, besonders in matriarchalen Strukturen. Ich denke dabei an die Geschichten, in denen indigene Frauen oder versklavte Menschen Samen in ihren Zöpfen versteckten, um sie später heimlich zu säen. Ein stiller Akt des Widerstands, voller Hoffnung auf Zukunft. In indigenen Kulturen wird das Haareschneiden zum rituellen Akt, zum Beispiel als Zeichen der Trauer bei einem familiären Todesfall. Bei den Yoruba wird als Teil der Initiation eine kreisförmige Stelle am Oberkopf rasiert, dort, wo der Kontakt zu den Göttern besteht. Dieser Bereich wird dann mit einem Regenbogen bemalt. Haare erzählen Geschichten. Mit diesem Bewusstsein ist mein Video *The Secret of Your Hair* (Das Geheimnis deines Haares, 2000) entstanden. In dreihundert Zeichnungen visualisiert der Stop-Motion-Film Illusionen und existenzielle Fragen, wie ein initiiender Traum.

Indigen Meine Urgroßmutter war Aymara, Mitglied einer indigenen Gemeinschaft aus dem Norden Chiles. Ich habe sie nie kennengelernt, aber hatte immer das Bedürfnis, meine Wurzeln zu verstehen. Fünf Jahre in Folge bin ich in die Wüste gegangen auf der Suche nach etwas, das mich mit meiner Herkunft verbindet. Wirkliche Nähe fand ich jedoch in Peru, besonders bei den Nazca-Linien (Geoglyphen). Dort fühlte ich mich wirklich zugehörig.

In Chile ist der indigene Bevölkerungsanteil kleiner, es ist deutlich europäischer geprägt. In Peru oder Bolivien dagegen begegnete ich Menschen mit rein indigenem Erbe. Ich spüre, wir sind Familie.

Diese Zugehörigkeit wird auch in meinem künstlerischen Schaffen sichtbar. Oft male ich Dinge, bevor sie geschehen. Das passiert einfach. Vielleicht ist das auch Teil dieses indigenen Wissens. Es ist nicht immer erklärbar, aber sehr lebendig in mir.



Sandra Vásquez de la Horras Urgroßmutter Amalia Araya (Mitte)



Fotografie aus einem Familienalbum, die eine katholische Prozession in Chile zeigt

Katholizismus Ich bin im Katholizismus aufgewachsen, habe mich aber früh von diesem Glauben distanziert. Ich habe ihn als eine Strategie der Macht wahrgenommen – eine Methode, um Menschen zu kontrollieren. In der ersten Klasse sollten wir die Konfirmation machen, aber ich war die Einzige, die sich dagegen entschied. Stattdessen fand ich meinen Weg im Buddhismus.

Kommunikation Kommunikation ist nicht gleichzusetzen mit Sprache. Für Kommunikation finden sich andere, multisensuelle Wege. Es ist die Spiegelung der eigenen Aura im Gegenüber. Wenn man sich beispielsweise verliebt, ohne die gleiche Sprache zu sprechen, erreicht man eine andere Form der Wahrnehmung.

Mein Großvater, der dritte Mann meiner Großmutter, hatte eine geistige Behinderung. Schon als kleines Kind wurde ihm mit einem Metallstock auf den Kopf geschlagen. Er hat mich stark geprägt. Niemand konnte wirklich mit ihm kommunizieren – außer mir. Ich habe immer Wege gefunden, mit ihm zu sprechen, auch ohne Worte. Meine Großmutter war sehr glücklich darüber. Wir fanden eine eigene Sprache, eine alternative Art der Verständigung.

Körper Ich verstehe den Körper als Ort der Erinnerung. Im Körper speichern wir Erfahrungen, Emotionen und Erlebnisse, auch unbewusste. Für mich ist der Körper eng mit der Natur verbunden, denn wir sind Teil von allem – Teil von Pacha Mama. In vielen indigenen Völkern ist sie die Mutter Erde. Wenn die Natur krank ist, kann auch mein Körper nicht gesund sein. Die Heilung meines Körpers ist untrennbar mit der Heilung der Natur verbunden. Viele Krankheiten entstehen, weil wir uns von der Natur entfremdet haben. Wir sind Teil eines großen Organismus, gemeinsam mit Pflanzen, Insekten, Mineralien und allen Lebewesen. Die Heilung ist die Balance der Natur.



Ausstellungsansichten *Anatomy Studies*, Galerie Entropia, Wrocław (Breslau), Polen, 1999



Landschaft Landschaft ist für mich unendlich. Es ist ein Raum, in dem ich nicht denken muss, sondern fühlen kann. Sie trägt Geschichte, Erinnerung und spirituelle Energie. Überdies formen ihre Bedingungen die sie bewohnende Gesellschaft, ihre Sprache und Bewusstsein. In Chile gibt es zwei Bergketten, die miteinander kommunizieren, die Anden und das Küstengebirge, die Cordillera de la Costa. Dazwischen liegt für mich ein Ort der Verbindung. Ich spüre dort die Spuren indigener Kulturen und die Präsenz von Mythen aus Zeiten, in denen eine Überquerung mit großer Anstrengung verbunden war. Landschaft ist für mich nicht nur Natur, sondern auch ein Spiegel zur inneren Welt. Oft fließen diese Motive in meine Kunst ein, als Profile oder in Form von Gebirgsketten im weiblichen Körper. Ich finde in ihnen Heimat und Inspiration.



Ritoeque im zentralen Küstengebiet Chiles, 1990er-Jahre, Fotos: Sandra Vásquez de la Horra

Licht Licht – viel Licht, grüße die Sonne.
 Alles ist im Fluss und Sonnenlicht ist essenziell für unser Leben. Ich zeichne nur im Sonnenlicht, weil dann etwas Besonderes passiert; es verbinden sich Licht, Farbe und Wahrnehmung.
 Meine künstlerische Praxis ist stark vom Licht beeinflusst, dass sich mit den Jahreszeiten verändert. Dabei habe ich eine besondere Faszination für den Moment des Sonnenuntergangs, seine Intensität und Farben. In der Nacht ziehe ich mich zurück und beschäftige mich mit anderen Dingen.
 Auch künstliches Licht – schwarzes Licht, rotes Licht, UV-Licht – verändert meine Wahrnehmung und Kreativität. Schwaches Licht oder Bildschirmlicht ermüden meine Augen. Wir merken oft nicht, wie sehr dieses Licht unseren Körper und unsere Stimmung beeinflusst.
 Könnten wir leben ohne Licht? Ich glaube, das ist unmöglich.



Porträt von Sandra Vázquez de la Horra an der Medienhochschule Köln, 2002, Foto: Andreas Walther

Liebe Durch Liebe wird das Leben verwandelt.
 Wenn man aus Liebe arbeitet, wird auch das Mühsame leicht. Als Künstlerin kann ich alles verbinden: Psychologie, Spiritualität, Körper und Zeichnung. Ich empfinde mich dabei als Erfinderin.
 Diese Verbindung fand ich auch in den Theorien von Carl Gustav Jung und Rudolf Steiner. Mein Professor hat mich mit der Methode des Spiegelzeichnens bekannt gemacht. Eine Übung, bei der beide Hände gleichzeitig spiegelbildlich zeichnen, und eine Praxis, die das Denken, Fühlen und den Körper in Einklang bringt. Auch das ist Liebe – zur Geste, zur Präsenz.
 In Brasilien begegnete mir eine andere Form von Liebe. Ich traf dort Pomba Gira, eine Gottheit, die viele fürchteten. Man sagte, sie sei gefährlich, doch ich war total fasziniert von ihr, ich war verliebt. Sie erinnert mich an Elegguá, das spielerische Kind der Yoruba.



Sandra Vázquez de la Horra in Düsseldorf, 2001, Foto: Jorge Jara

Migration Migration bedeutet für mich, in neuen Gewässern schwimmen zu lernen. Man muss die neue Welt beobachten und dabei ruhig sein und bei sich bleiben. Diese Erfahrung findet sich in der Geschichte meiner Familie wieder. Mein Großvater und Urgroßvater sind ähnliche Wege gegangen; je ein Teil meiner Herkunft ist spanisch, bolivianisch und chilenisch. Wenn Migration in einem System verankert ist, verhält man sich anders. Die Kinder von Migrant*innen sind geprägt von der Frage nach Zugehörigkeit.
 Was Migration für mich ebenfalls bedeutet, ist, eine neue Erde zu bepflanzen. In meinem Fall eine Erde voller Möglichkeiten. Die Migration war nicht meine Entscheidung, doch Schicksal lässt sich nicht vermeiden, es ist keine Entscheidung des Verstandes.



Fotografische Studie für die Performance *La Venus* (Die Venus), 2003

Mischwesen In vielen Kulturen begegnen uns Tiere mit besonderer Funktion, wie zum Beispiel Schutztiere. Wir haben eine instinktive Beziehung zu ihnen, die von einer besonderen Sensibilität geprägt ist.
 Hingegen sind Mischwesen für mich Teil einer Mythologie, die sich mit unserer Verbindung zu Fantastischem befasst. Sie sind lebendig – keine erfundenen Figuren, sondern Ausdruck einer anderen Wirklichkeit. Sie erinnern mich daran, dass es eine tiefere Ordnung gibt, die sich oft nur intuitiv erschließt.
 Früher war das Wissen darüber verbreiteter. Geschichten finden sich beispielsweise oft in unseren Namen. Wenn wir uns mit unseren Wurzeln beschäftigen, verstehen wir den Sinn unseres Lebens besser.

Mutter-Sein Mutter-Sein ist ein riesiges Geschenk. Clara ist wunderschön.

Mutter zu werden war für mich eine Erfahrung, die vieles verändert hat. Ich würde sagen, es ist das Stärkste, was ich je erlebt habe. Die körperliche Transformation, wenn ein Leben in dir wächst, ist so intensiv. Es war die große Symbiose – ein Motiv, das sich oft in meiner Arbeit wiederfindet.

Mutter-Sein ist nicht immer leicht. Doch selbst in schwierigen Momenten ist da so viel Licht. Es fühlt sich an, als läuft man nicht mehr allein. Dieses Gefühl ist so präsent – seit meine Tochter da ist, bin ich nie wieder allein gelaufen. Das ist schön. So stark.

Ich kann verstehen, wenn eine Frau nicht Mutter werden möchte. Ich glaube, es gibt ein Schicksal. Wenn du ein Kind hast, dann weil es da sein soll. Und dieses Schicksal ist nicht aufzuhalten. Es kommt, und alles verwandelt sich.



Sandra Vásquez de la Horra mit ihrer Tochter Clara in Düsseldorf, 2000

Mythologie Meine Faszination für die griechische Mythologie begleitete mich, seit ich Schülerin war. Ich habe unglaublich viel gelesen – Minotaurus, Neptun, das Inferno und all diese Geschichten haben mich sehr fasziniert. Diese Welt voller Götter, Halbgötter und übermenschlicher Figuren war für mich so lebendig.

In der italienischen Schule, die ich besucht habe, hatte ich ebenfalls Berührungspunkte mit der Mythologie. Bücher wie *Incontri* (Lesebuch für die Oberstufe) waren für mich dabei wie ein Tor zu dieser Welt – voller Bilder und Texte, die mich begeistert haben. Ich habe durch die Mythologie zur Malerei gefunden. Es war mein Weg, diese Geschichten zu visualisieren, sie auf meine Weise auszudrücken.

Auch wenn es in meiner Stadt damals kaum Museen oder Studienmöglichkeiten für Kunst gab, hat mich diese frühe Faszination geprägt. Später habe ich Design in Viña del Mar studiert, aber meine erste künstlerische Motivation kam durch die Mythen. Diese Verbindung zur Mythologie und ihre Archetypen sind bis heute ein zentraler Teil meines künstlerischen Denkens.



Installation *Tunnel* bei einer Klassenpräsentation, Kunstakademie Düsseldorf, 2001

Organe Organe sind für mich wie kleine Planeten mit einer eigenen Aura und Energie. In einem Traum sah ich sie außerhalb des Körpers, schwebend, leuchtend, jeder mit seiner eigenen Strahlung. Wie der Kosmos selbst, formten sie sich zu einem neuen Organismus.

Ich sehe in den Organen eine Spiegelung des Universums. Meine Lunge erinnert mich an Wurzeln, meine Augen an Planeten. Unsere Körper tragen Sternbilder, Muttermale als Konstellationen, Zeichen unseres Schicksals. Wir sind nicht getrennt vom Universum, sondern ein Teil davon.

Auch die Rhythmen meines Körpers, wie der weibliche Zyklus, sind verbunden mit den Bewegungen der Planeten und des Mondes. Die Organe erzählen von dieser Verbindung zwischen dem inneren und äußeren Kosmos.



Installation *Tunnel* bei einer Klassenpräsentation, Kunstakademie Düsseldorf, 2001

Numerologie Die Numerologie ist ein sehr komplexes, aber zentrales System der Santería-Lehre. Sie ist eng mit den Orishas und deren Symbolzahlen verbunden. In einem Ritual wird anhand bestimmter Berechnungen deine persönliche Zahl bestimmt. Dabei geht es um die Bedeutungen, die den Zahlen und ihren Kombinationen eingeschrieben sind.

Die numerologischen Orakel der Santería sind sehr genau und vielfältig. Ein Beispiel ist Diloggún. Dazu werden mehrere Kaurimuscheln geworfen. Aus der Anzahl der Muscheln, die Zähne zeigen (»sprechen«), ergibt sich deine Nummer.

Mich fasziniert, wie die Numerologie spirituelles Wissen mit einem strukturellen System verbindet. Deine Zahl erzählt deine Geschichte und Aufgabe sowie deinen Weg.



Ich fliege heute, morgen oder übermorgen, 2016, Darstellung Augusto Pinochets

Pinochet Augusto Pinochet war viel zu lange an der Macht. Ich erinnere mich, wie oft wir ihn im Fernsehen gesehen haben, immer wieder. Seine Art, die Welt zu betrachten, war zutiefst sadistisch und voller Sarkasmus. Er hat über Menschen gelacht, die Opposition zum Clown gemacht und sein Spott hatte grausame Konsequenzen. Er ließ nicht nur Tausende Menschen ermorden und schuf eine Gesellschaft aus Gewalt und Angst, sondern machte das Leid der Angehörigen von Verschwundenen durch seinen Zynismus unerträglich.

Religion Glauben spielt eine große Rolle in meinem Leben. In tiefem Respekt vor der Welt ziehe ich viel Inspiration aus vielen spirituellen Richtungen, wie dem Buddhismus, Hinduismus, Taoismus und der Santería. Ihre Altäre und Exvotos haben mich sehr geprägt.

Ich habe verschiedene Religionen praktiziert und auch dies war eine Reise für mich. Du tauchst in eine Religion ein und siehst die Welt durch diesen neuen Filter. Als ich zurückkam nach meiner Initiation in Kuba, hatte ich das Gefühl, ich hätte neue Augen. Ich habe alles anders interpretiert als zuvor.

Samen Samen tauchen immer wieder in meiner Arbeit auf. Schon in der Schule liebte ich das Experiment mit Bohnensamen, bei dem man beobachten kann, wie eine Pflanze wächst. Ich habe es unzählige Male gemacht – und tue es immer noch. Es fasziniert mich jedes Mal aufs Neue, wenn eine kleine Wurzel aus der Bohne sprießt. Es ist so simpel, aber trotzdem unglaublich. Heute scheint vieles so abstrakt, doch dieses simple Experiment veranschaulicht, dass das Leben so wunderbar einfach ist.

Santería Santería ist eine afrokubanische Religion, die aus der Verschmelzung westafrikanischer Yoruba-Traditionen mit dem Katholizismus entstand. Notwendigkeit dafür bestand, da Yoruba-Praktizierende ihre Praxis unter dem Deckmantel des westlichen Glaubenssystems verstecken mussten. Im Zentrum dieser synkretistischen Glaubensform stehen die Orishas – Gottheiten, die verschiedene Aspekte der Natur und des menschlichen Lebens verkörpern. Zur Tarnung wurden viele katholische Heilige mit den Orishas gleichgesetzt. So steht zum Beispiel die Heilige Barbara für Changó. Die spirituelle Praxis der Santería formt sich durch Rituale, Opfergaben und Orakel.

Ich begegnete der Santería durch die Schamanin »Mamita« (Lidia Rivalta Moré), die mich in das Glaubenssystem einführte. 2003 reiste ich nach Kuba für meine Initiation – ein intensives, reinigendes Ritual, das alte Lasten löst und Schutz durch die Orishas bringt. Man nennt diese Zeremonie auch »el muerto parió al santo«, was bedeutet: Du stirbst, um neu geboren zu werden. In diesem und vielen folgenden Ritualen geht es um die Reinigung der Aura.

Zum Schutz werden bei der Initiation die vier Krieger-Orishas vergeben: Elegguá, Ogún, Ochosi und Osún. Später erweitert sich dein Orakel um weitere Gottheiten, um bestimmte Lebensbereiche zu begleiten und zu stärken. Diese Gottheiten manifestierten sich in meinen Träumen, meine spirituelle Welt wurde weiter und vielschichtiger.

Santería öffnet mir neue Wege des Verstehens. Für mich ist Santería eine tiefe persönliche Reise, die meine künstlerische Arbeit sehr bereichert hat.



Schamanin Lidia Rivalta Moré in Düsseldorf, 2002

Schamanismus Durch Lidia Rivalta Moré, für mich »Mamita«, habe ich den Schamanismus als gelebte, spirituelle Praxis erfahren. Ich traf die Schamanin der Santería 2001 bei einer Ausstellung in Düsseldorf. Seitdem waren wir eng verbunden, haben täglich telefoniert. Sie hat mich in die Welt der Santería eingeführt und stets begleitet. Sie hatte eine ganz andere Sicht auf die Welt als ich. Was ich als Krise erlebte, sah sie oft als Zeichen von Schutz oder Lösung. Diese Perspektive hat mich befreit und meinen Blick auf Leben, Verlust und Entwicklung verändert. Mamita war mein Anker, meine Lehrerin für vierzehn Jahre. Mit ihrem Tod löste sich das äußere Ritual, doch die Essenz bleibt in mir.

Schamanismus bedeutet für mich eine tiefe Verbindung zur Welt. Rituale, Reinigungen, Träume, Zeremonien – nichts ist abgeschlossen, alles in Bewegung. Auch heute noch schöpfe ich kreative Kraft daraus, obwohl ich nach Mamitas Tod keine rituellen Handlungen mehr im klassischen Sinn durchführe. Sie hinterließ mir jedoch ein großes Buch, eine Art spirituelles Rezeptbuch, das ich gelegentlich zur Hand nehme.

Sprache Sprache ist Kodifizierung. Kommt man in ein Land ohne jegliche Sprachkenntnisse, ist man wie ein Kind, das sich herantastet, zu verstehen, wie einfache Dinge funktionieren. Als ich mit diesem Gefühl nach Deutschland kam, entdeckte ich im Zeichnen eine unbegrenzte Stimulation. Beim Zeichnen gibt es keine Barrieren.

Auch wenn man eine Sprache beherrscht, verändert sie sich. Sie bleibt organisch und lebendig. Jede Generation findet in ihrer Sprache eine eigene Identität.

Symbiose Symbiose ist wie das Einstimmen auf derselben Frequenz. Es sind Beziehungen, die es dir ermöglichen, dich als Teil von jemand anderem zu fühlen, mit ihm oder ihr mitzufühlen. Symbiose bedeutet zu verstehen, dass du nicht alleine bist.

Es ist ein komplexes System, das über die materielle Welt und das Sichtbare hinausgeht. Symbiose ist ein tiefes Zusammenspiel von Energien.

Vater Die Figur meines Vaters lebt sehr stark in mir. Er hat mich in seinem Sein und seiner Arbeitsweise sehr beeinflusst. Er hat Modedesign und Schneiderei studiert und war in seinem Beruf unglaublich gut. Er hatte eine Stärke für Geometrie und Präzision.

Was ich von meinem Vater gelernt habe, ist Struktur. Nicht nur handwerklich, sondern die Denkweise, aus einer Idee etwas Konkretes zu machen. Er konnte eine sehr abstrakte Zeichnung auf Stoff übertragen und etwas Vollkommenes daraus schaffen. Dieses Prinzip lässt sich auf meine eigene künstlerische Praxis übertragen.



Die Eltern der Künstlerin Roberto Vázquez Sologuren und Bonifacia de la Horra Vivar sowie Großmutter Silvia Sologuren (hinten)



Sandra Vázquez de la Horra beim Wachsen in ihrem Atelier in Berlin, 2025

Wachs Wachs umhüllt, wie ein Kokon. Es ist eine lebendige Substanz, die das Papier in einen besonderen alchemistischen Prozess einbindet, der am Ende einen Schutz und gleichzeitig eine Transformation bedeutet. Das ist das große Geheimnis, das ich in meiner Arbeit spüre, wenn ich mit Wachs arbeite.

Viele Menschen trennen zwischen lebendigen und nicht lebendigen Materialien – dabei sind zum Beispiel auch Steine lebendig. Die Götter der Yoruba leben in ihnen. Dieses Bild finde ich sehr kraftvoll und zeigt, wie Leben und Materie miteinander verbunden sind.

Wasser Wasser erscheint oft in meinen Träumen, in verschiedenen Formen und an unterschiedlichen Orten. Für mich symbolisiert es Veränderung und ständige Transformation. Besonders Flüsse faszinieren mich: Sie verändern sich mit den Jahreszeiten, treten über die Ufer oder ziehen sich zurück. In dieser Bewegung spüre ich eine tiefe Verbindung – wie eine Reise, auf der ich mich selbst immer wieder neu entdecke.

Der Wohnort meines Großvaters, Cordillera, ist geprägt von seiner wilden Natur und einem großen Wasserfall. Als Kinder haben wir immer wieder vergeblich versucht, einen Pool aus Steinen in dessen reißendem Wasser zu bauen. Es zeigt sich die Kraft der Natur sowie der ständige Versuch und das Scheitern der Menschen, wenn sie sie bändigen wollen.

Auch in der Welt der Orishas spielt Wasser eine große Rolle. Es gibt verschiedene Orishas, die mit dem Wasser verbunden sind. Yemayá verkörpert das Meer, Ochún steht für den Fluss. Olokun ist die Göttin der Tiefen des Ozeans und Inle ist die Küste – um nur ein paar Beispiele zu nennen. Andere Orishas sind mit den Elementen Metall, Feuer oder Luft verbunden. Diese Elemente sind nicht nur symbolisch, sondern Teil einer spirituellen Alchemie. Ohne Luft gibt es kein Feuer. Alles hängt zusammen.

Wissenssysteme Wissenssysteme helfen uns, die Welt zu verstehen. Sie zeigen die gemeinsamen Strukturen des Lebens. Oft sehe ich eine Verbindung zwischen verschiedenen Dingen: Das Blutsystem ähnelt Wurzeln, und Pflanzen haben Eigenschaften, die mich an Menschen erinnern.

Zeichnen Zeichnen ist für mich eine Form des Denkens. Es ist ein Weg, meine hohe Empfindsamkeit zu reflektieren und dabei Theorien über die Welt zu entwickeln. Beispielsweise nehme ich Pflanzen als lebendig war. Ich fühle ihre Seele und sehe ihre Gesichter. Pflanzen und Bäume sind spirituelle Wesen mit einer schützenden Energie. Überdies reinigen sie die Welt, helfen ihr zu atmen. Die Erde selbst ist unsere Mutter, die Wälder ihre Lunge. Wir sind eins – es gibt keine Trennung.

Zeichnen hilft auch dabei, neue Konzepte zu erforschen. Ich arbeite gerade mit einer Technik, bei der ich Flecken interpretiere und darin neue Formen finde. Manchmal entstehen Figuren aus dem Kopf, manchmal funktioniert es eher wie ein Channeling – ein Dialog mit anderen Ebenen. Es ist ein Wechselspiel zwischen Vorstellungskraft und einer Art spiritueller Kommunikation. Wenn man nur im eigenen Kopf bleibt, dreht man sich im Kreis. Aber wenn man in Dialog mit etwas Höherem tritt, dann überrascht man sich selbst. So entstehen neue Konstellationen.

Als ich nach Deutschland kam, fand ich Meditation im Zeichnen. Bis heute ist es wie ein Raum, den ich betrete, um zu mir zu kommen.

Ausstellung